— Nach der vom Königlich Sächsischen Statistischen Landesamte zusammengestellten Uebersicht über die bei den Sparkassen im Königreiche Sachsen erfolgten Ein- und Rückzahlungen erfolgten solche im Monat Oktob. 1910 bei den Sparkassen im hiesigen Bezirke in nachstehender Weise:

Pulsnitz:	808	Einz.	im Betrage von	64723	Mk.
	311	Rückz.	„ „ „	83732	„
Ohorn:	85	Einz.	„ „ „	5465	„
	11	Rückz.	„ „ „	3373	„
Großröhrsdorf:	482	Einz.	„ „ „	37414	„
	175	Rückz.	„ „ „	43572	„
Bretnig:	206	Einz.	„ „ „	19480	„
	73	Rückz.	„ „ „	16275	„
Hauswalde:	125	Einz.	„ „ „	21775	„
	24	Rückz.	„ „ „	6423	„
Kamenz	1241	Einz.	„ „ „	139637	„
	566	Rückz.	„ „ „	126818	„
Elstra:	151	Einz.	„ „ „	12668	„
	46	Rückz.	„ „ „	13010	„
Schwepnitz:	166	Einz.	„ „ „	8012	„
	43	Rückz.	„ „ „	5370	„
Königsbrück:	592	Einz.	„ „ „	72941	„
	243	Rückz.	„ „ „	57143	„

In allen 361 Kassen Sachsens betrugen die Gesamt-Einzahlungen 31 041 006 Mark, die Gesamt-Rückzahlungen 26 708 340 Mark, während der Gesamt-Barbestand am Schlusse des Monats sich auf 6 759 042 Mark bezifferte.

Feuer im Dresdner Königsschlosse — 15 Gemälde vernichtet!

S. Dresden, 16. Januar. Ein bedeutender Brand, der leider viele sehr wertvolle Gemälde berühmter Meister aus früheren Jahrhunderten, sowie kostbare Gobelins und antike Möbel vernichtet hat, wütete am Sonnabend Abend in der 11. Stunde in dem von der Prinzessin Mathilde bewohnten, direkt mit dem Königsschlosse in Verbindung stehenden sogenannten Taschenberg-Palais. Prinzessin Mathilde hatte am Sonnabend Abend in ihren Gemächern einen Teeabend und hatte mehrere Damen der Hofgesellschaft mit Einladungen ausgezeichnet. Ein großer brennender Weihnachtsbaum stand inmitten des in der 2. Etage belegenen Speisezimmers. Plötzlich fiel vom Christbaum ein brennendes Licht hernieder und im Nu fingen die schweren Teppiche, Gobelins, Gardinen und Plüschmöbel Feuer, so schnell, daß die herbeieilende Dienerschaft nicht im Stande war, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Sämtliche benachbarten Wachen wurden alarmiert und unter dem Kommando des Brandinspektors Millmann gingen die Wehren, unterstützt vom Garnisonlöschkommando, an eine energische Bekämpfung des verheerenden Elementes. Auch eine Kompagnie Grenadiere erhielt Befehl, die Feuerwehren zu unterstützen. Im Schlosse herrscht eine große Aufregung. Viele Generäle, der Stadtkommandant Generalmajor von Schlieben, Polizeipräsident Koellig waren an der Brandstelle erschienen, wo auch der König in Begleitung seiner Adjudanten anwesend war und persönlich Anordnungen zur Bekämpfung des Feuers traf. Nach mehr als dreistündiger harter Arbeit wurde die Feuerwehr des Feuers mächtig, dann wurde mit den Aufräumungsarbeiten begonnen, die am Sonntag fortgesetzt wurden. 15 wertvolle Gemälde, Möbel, Portieren, Gobelins fielen dem Feuer zum Opfer. Der Schaden wird auf mehr als 100 000 Mk. geschätzt. — Das Dresdner Fürstenschloß wurde zuletzt im Jahre 1701 von einem großen Brande heimgesucht. Das Feuer, das fast die Hälfte des Schlosses mit dem prachtvollen Riesensaale in Asche legte, kam am Charfreitage, am 25. März 1701, in den Nachmittagsstunden zum Ausbruch und griff bei mangelhaften Löschanstalten so schnell um sich, daß nach einer Stunde die Dachungen der ganzen Seite vom Turme bis zur Kanzlei und die Stallgebäude in hellen Flammen standen. Der König und die Königin waren abwesend und die Kurfürstin-Witwe Anna Sophia, die sich mit dem sächsjährigen Kurprinzen im Schlosse befand, flüchtete sich mit diesem in den italienischen Garten auf der Plauenschen Gasse. Der Generalfeldzeugmeister und Kommandant der Festung Dresden, Graf von Zinzendorf, war zwar schnell am Platze, konnte aber bei schlechter Beschaffenheit der Lösch- und Rettungsgerätschaften mit seinen Anordnungen nicht viel ausrichten. Erst zwei Stunden nach Ausbruch des Feuers kamen die Maurer- und Zimmerleute und andere Handwerker, die bei solchen Gelegenheiten sich einzufinden hatten. Schon brannte auch der Schloßturm an seiner höchsten Spitze, doch gelang es noch, ihn zu löschen. Auch einige Menschen fanden durch die Flammen ihren Tod. Eine Frau, der das Feuer jeden anderen Ausweg versperrt hatte, sprang von dem höchsten Fenster des dem Turme zunächstgelegenen Giebels auf die Straße hinab, nachdem sie über eine Stunde, hinter sich die Flammen, vor sich die schwindelnde Tiefe, auf dem unter dem Fenster befindlichen Simse gestanden; sie fand ein schnelles Ende, obgleich man unten eine große Menge von Betten aufgehäuft hatte. Der Verlust an Möbeln und Tapeten ward auf mehr al 55 000 Taler berechnet; von dem verbrannten Silberzeuge fand man in der Asche nicht unbedeutende Massen geschmolzenen Silbers.

Vermischtes.

* (Die Korrektur auf dem Grabstein.) Am Neujahrstage hat der älteste lebende Franzose seinen Geburtstag gefeiert: an diesem Tage vollendete der greise Gemeindepriester von Noche, Vater Gadenne, sein 105. Lebensjahr. Der ehrwürdige Geistliche erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit, er vermag noch die meisten seiner Amtspflichten selbst zu erfüllen, aber in einem Interview erklärte er traurig, daß sein hohes Alter ihm nicht wenig Aerger und Unkosten verursacht habe. Er hatte nie erwartet, alt zu werden; da er aus einer Familie stammt, die von der Schwindsucht heimgesucht ist, war er ehrlich erstaunt, als er seinen 75. Geburtstag feiern konnte, doch als vorsorglicher Mann hielt er die Zeit für gekommen, seinen Grabstein zu bestellen. In die Platte ließ er die Inschrift eingravieren: „M. Gadenne, gestorben 188—." Aber die Zeit verstrich, und als das Jahr 1890 kam, war Vater Gadenne noch immer am Leben. Er ließ nun die letzte 8 der Inschrift in eine 9 umändern und harrte geduldig des Allerlösers. Aber auch das Jahr 1900 kam und fand ihn noch frisch und munter: nun mußten gar die beiden letzten Zahlen umgeändert werden. Als aber jetzt das Jahr 1910 vorüberging und er zum dritten Male die Grabplatte korrigieren mußte, verließ ihn das Vertrauen zu seinen eigenen Berechnungen. Er hat jetzt auf seinem Grabstein nur die beiden Anfangsziffern 1 und 9 eingesetzt und blickt nun wieder vertrauensvoll in die Zukunft, da eine neue Korrektur wohl nicht mehr nötig wird, es sei denn, daß er auch das Jahr 1999 noch überlebt.

* (Der verkaufte Kopf.) Im Zillertale wurde ein Mann namens Rieser ohne Kopf begraben. Rieser hatte seinen abnorm großen Kopf bei Lebzeiten — einem Gelehrten für 1500 Kr. verkauft, und dieser Handel ist jetzt beim Tode des Mannes perfekt gewo den.

* (Die Klage der Frauen.) In allen europäischen Sprachen — so klagt eine Frau in der Moda del giorno — gibt es durch den ständigen Gebrauch geheiligte Redensarten, die im Grunde eine dauernde und große Beleidigung des schönen Geschlechts bedeuten. Man sollte glauben, daß die Sprache ausschließlich zum Ruhm und zur Ehre des Mannes gemacht sei. Er präsentiert sich auch im Sprachgebrauch als das edle, vornehme und höhere Wesen, während die Frau hier, wie überall, auf eine untergeordnete Stellung verwiesen wird. Leider haben sich die Frauen dieser Suprematie des Mannes gefügt, ohne zu ahnen, wie demütigend und erniedrigend das alles für sie ist. Wenn man jemand besonders hohes Lob spenden will, so sagt man von ihm: „Er ist ein rechter Mann"; daß auch eine Frau etwas Großes, Bewundernswertes leisten könnte, daran denkt kein Mensch. Will man ein Volk zur Festigkeit und zum Mute anfeuern, so heißt es: „Seid Männer!" Das ist wieder ein Hieb oder ein Stich für die Frau: von einer Frau kann man etwas Erhabenes wie Mut oder Beherztheit gar nicht erwarten. Spricht man vom weiblichen Geschlecht, so sagt man, wenn man sich gerade nicht gemüßigt sieht, ein nichtssagendes Adjektiv wie „die schöne" oder „die edle" (Frau) hinzuzufügen, ganz einfach „Frau" oder „Weib", was mehr Geringschätzung als Anerkennung ausdrückt. Die Frau ist das Sinnbild der Schwäche, der Unbeständigkeit und der Falschheit geworden. Es ist für einen Mann eine Schmach, wenn man ihn „weibisch" nennt. Für eine Frau ist es dagegen höchstes Lob, wenn sie energisch, widerstandsfähig, stolz wie ein Mann genannt wird. Renau fand für eine Frau, die er preisen wollte, kein höheres Lob, als sie „presqu'un homme de génie" zu nennen. In bemitleidenswerter Unbefangenheit verfallen selbst Frauen, wenn sie schriftstellerisch tätig sind, in diesen Fehler. Eine französische Juristin verlangte für die Frauen eine „mannhafte" Erziehung. Die Frau ist nun einmal zur Sklaverei verurteilt, aber es fällt keinem Mann ein, mit Bewunderung von ihr zu sagen: „Sie trägt ihr trauriges Geschick mit echtem Frauenherzen." In ihrer Fügsamkeit sieht man nichts Edles, Rühmenswertes, sondern nur ein Zeichen ihrer Schwäche. O diese undankbaren Männer!

Wie man mit „Sympathie" gut und billig Zähne ziehen kann.

Folgende heitere Zahnziehgeschichte hat sich kürzlich in dem Dorfe Untermaßfeld bei Meiningen ereignet Ein Augenzeuge erzählt:

Der Holzmacher K. aus dem Dorfe Bauerbach, kurzweg „der lange Abraham" genannt, kam eines Tages in die Schmiede zu Untermaßfeld, hielt sich dem Backen, machte ein ganz verzweifeltes Gesicht und sagte mit weinerlicher Stimme zum Schmied: „Michel, ich hab barbarisches Zahnweh" Hierauf entspann sich folgendes Zwiegespräch:

Schmied: Laß dir den Zahn ausreißen.

Abraham: O na, das tut weh!

Schmied: Nun, so will ich dir den Zahn versprechen. Du weißt, ich verstehe mich auf Sympathie

Abraham: Wenn du es fertig bringst, daß ich los werde mein Zahnweh, bezahl' ich ein Viertelchen Branntwein.

Schmied: Es gilt. Zeig' her den Zahn!

Abraham (einige Schritte zurücktretend): Au, es tut aber weh!

Schmied: Na, dann behalte den Zahn.

Abraham: Nu, Michel, es tut doch wohl nicht gar zu weh?

Schmied: Machst du endlich das Maul auf?

Abraham öffnet endlich, nachdem er unter mancherlei Grimassen lange gezögert, den Mund und zeigt auf einen einzeln stehenden großen Zahn im Oberkiefer. Der

Gehetztes Wild.

Roman von E. von Winterfeld-Warnow.

5 (Nachdruck verboten.)

Mr. Bateman sprach über die Glückseligkeit und das Glück der Menschen. Er fragte, ob sie glücklich seien in ihrem Jagen nach Vergnügen, in ihrem Streben nach Reichtum und Macht.

Eindringlich und ernst fragte er: „Are you happy?" Seid ihr glücklich?"

Und dann sprach er weiter: „Es sind auch Traurige unter euch, Leidensvolle und Elende. Ich weiß nicht, ob sie den rechten Gott gefunden haben! Ich weiß nicht, ob sie den rechten Weg zum Glück zu finden wissen! Und es gibt ein Glück auch für sie, ein Glück, das nicht von dieser Welt ist. Nicht ein Glücklichsein, sondern ein Glückseligsein!

Und auch diese frage ich: „Are you happy?" —

Seine Blicke begegneten sich mit denen Leonies. Er sah sie an, so tief, so ernst, daß sie die ihren senken mußte.

Und dann fuhr er fort und legte dar, welcher Weg den Menschen gegeben sei, um zur Glückseligkeit zu gelangen.

„Zum Glück, dem wahren, dauernden Glück, kann allein sich niemand verhelfen, aber die Glückseligkeit kann er sich schaffen. Und dazu helfen ihm drei Teile: Glaube, Liebe, Hoffnung! Glaube an Gott in allen Lebenslagen, in Glück und Leid — Liebe zu allen, die uns nahetreten — Hoffnung auf eine ewige Seligkeit! Das gibt Glückseligkeit! — Und nun noch einmal frage ich alle in diesem Sinne: „Are you happy?" Und die es nicht sind, denen wünsche ich, daß ihnen diese Worte helfen möchten, die Glückseligkeit zu finden. Amen."

* * *

Auf Leonie hatte die Predigt einen tiefen Eindruck gemacht.

Diese Worte verfolgten sie alle Tage.

„Are you happy?" Nein! Sie war nicht glücklich! Sie war unglücklich, ach, wie sehr! Das ahnte hier keiner. Doch sollte sie nicht auch noch glückselig werden können? Sie? Wirklich auch sie? Ach, das wagte sie nicht zu glauben, nicht zu hoffen. Für sie gab es keine Glückseligkeit mehr.

Und doch! Ein kleiner Strahl von reinem, himmlischem Licht fiel in ihr Dasein durch das Leben in diesem Hause, durch ihren Umgang mit den Kindern.

Sie gab ihnen Unterricht in der deutschen Sprache, und bald genug fand auch Harry in seinem kleinen Gehirn Spuren aus früherer Zeit, Worte, die er gekannt, Lieder, die er gehört hatte.

Leonie wurde nicht müde, den Kindern vorzusingen, mit den Kindern zu spielen.

Anfangs glaubte sie, ihre Stimme würde versagen. Wie lange hatte sie jetzt keinen Ton gespielt, wie lange kein Lied gesungen! Die bittenden Kinderaugen brachten es fertig, daß sie erst leise und zögernd, doch dann ruhiger, gleichmäßiger singen konnte: „Müde bin ich, geh' zur Ruh', schließe beide Aeuglein zu; Vater, laß die Augen dein über meinem Bette sein!"

Dann erzählte Leonie Märchen, weil die Kinder sie darum baten.

Jeden Abend, wenn es im Kamin knisterte und knackte, saßen die drei, bevor die Lampe entzündet wurde, um das Feuer im traulichen Beisammensein. Harry lag in der Regel lang ausgestreckt auf dem weißen Fell, das den Boden bedeckte, die Hände unter dem Kopf verschränkt, eifrig lauschend.

Elsy lehnte auf einem Fensterbänkchen neben dem Sessel Leonies. Dann wurde leise die Tür geöffnet — herein trat der Vater. Er sagte kein Wort, aber er stellte sich schweigend in eine dunkle Ecke und hörte zu. Und vor ihm stieg die Zeit auf, da seine Frau noch mit ihm und den Kindern lebte als guter Kamerad. Auch sie saß so gern an jenem Platz und erzählte Märchen und Geschichten. Sie wußte von alten Legenden, die sich um die Stammburg ihrer Familie drehten. Sie schilderte das alte Schloß in seiner Glanzzeit und in der Gegenwart, da nur noch Ruinen von seiner Vergangenheit zeugten. Jetzt saß eine andere hier und erzählte, und seine Kinder hingen an ihr und liebten sie. Wie seltsam! Es kränkte ihn nicht, daß seine Kinder über dieser Fremden anscheinend die Mutter vergaßen. War es ihm doch selbst, als sei die Verstorbene wieder zu ihm zurückgekehrt.

Leonie aber bemühte sich eifrig, das Andenken an die Mutter in den Kindern wachzuerhalten, und den ersten weiten Ausflug machten sie nach Lower-Norwood Cementry, dem Kirchhof, wo unter Efeu und Wacholder der Muttergrab war. Sie hatten einen Kranz mitgebracht. Elsy säuberte mit geschickten Händen das Grab von den Resten verwelkter Kränze und legte den neuen darauf.

Dann spielten die Kinder zwischen den Gräbern, indes Leonie sinnend auf die Worte des Kranzes blickte. Nichts weiter als „In pace" — „In Frieden" stand darauf. Ja, wer so Frieden finden könnte wie diese junge Frau, die in der Blüte ihrer Jahre aus dem Leben abgerufen worden war, aufs innigste betrauert vom Gatten und von den Kindern! — —

Und überall in der Runde entdeckte sie Gräber jugendlicher Menschen; der ganze Friedhof war wie ein Trost für die Zurückgebliebenen, daß es keinen und keinen Schild gibt gegen den Stachel des Todes, und daß uns allen einmal das Liebste auf Erden entrissen wird.

Leonie rief die Kinder zum Fortgehen.

Nein! Das war kein Aufenthalt, um hier zu spielen! Wie konnten die Kinder das tun? Und doch, wie harmlos unschuldig waren die jungen Herzen! Sie wußten nur: „Mammy ist oben im Licht!"

Sie kannten nur das schöne Wort, das auf dem Kreuzstand! „In Frieden!", und ahnten nicht, welche düsteren, hoffnungslosen Gedanken dieser Besuch in Leonie erweckte.

* * *

Der Winter rückte vor.

Es wurde recht schlechtes, naßkaltes Wetter. Und dann gab es auch einige echte, rechte Londoner Nebeltage.

In der Stadt brannten die Gasflammen den ganzen Tag in den Häusern und auf den Straßen. Das Licht der Laternen drang kaum durch die dicke Luft. Es schimmerte einzeln und in Schwärmen wie Glühwürmchen in der Finsternis. Leonie las mit Schaudern, wieviel Menschen verunglückten, wieviel Droschken sich verirrt hatten. Und Mr. Bateman erklärte es für direkt lebensgefährlich, bei einem solchen Nebel auch nur von einem Bahnhof zum anderen zu gehen.

Hier draußen war es nicht so schlimm. Zwar mußte auch am Tage Licht gebrannt werden, wenn man lesen wollte. Aber es fehlte zum Glück doch der zähe und schwarze Rauch aus den zahllosen Schloten, der den Nebel bis zur Undurchdringlichkeit verdickte und verdichtete.